

Miskatonic-Universität

präsentiert

Stadt ohne Namen

von H.P. Lovecraft

Die Miskatonic-Universität präsentiert:

H.P. Lovecrafts Stadt ohne Namen

aus dem Amerikanischen übersetzt von Niklas Bischofberger
Gedichte frei übersetzt von Stefan Zimmermann

Copyright

Dieses Werk ist gemäß § 2 UrhG geschützt.

Die Rechte liegen bei Katja Tiltmann, Jens Peters & Niklas Bischofberger

Dieses Werk ist nur für den nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt.

Eine kommerzielle Vervielfältigung oder Veröffentlichung ist ohne die
zuvor erteilte Genehmigung der oben genannten Rechteinhaber*innen
nicht gestattet.

Disclaimer

In H.P. Lovecraft's Werken sind Themen wie Rassismus und
Fremdenfeindlichkeit keine Seltenheit.

Beides sollte aus heutiger Sicht kritisch betrachtet werden.

Auch wenn wir Lovecraft's Werke schätzen,
verurteilen wird diese Sichtweise.

Als ich mich der Stadt ohne Namen näherte, wusste ich, dass sie verflucht war. Ich war auf der Reise durch ein ausgedörrtes und schreckliches Tal unter dem Monde und in der Ferne sah ich sie unheimlich aus dem Sande ragen, wie Leichenteile aus einem fahrig ausgehobenen Grab ragen mögen. Furcht sprach aus dem altersschwachen Gestein dieser ehrwürdigen Überlebenden der Sintflut, dieser Urgroßmutter der ältesten Pyramide und eine unsichtbare Aura stieß mich ab, gebot mir den Rückzug vor den altertümlichen und finsternen Geheimnissen, die kein Mensch sehen sollte und kein anderer Mensch zu sehen wagte.

In der Wüste Arabiens liegt entlegen, verfallend und unerwähnt die Stadt ohne Namen, ihre niedrigen Mauern nahezu verborgen vom Sand ungezählter Zeitalter. So musste es gewesen sein, ehe die ersten Steine zu Memphis verlegt wurden und die Ziegel von Babylon noch nicht gebrannt waren. Keine Legende gibt es, die alt genug ist, ihr einen Namen zu geben oder in Erinnerung zu rufen, dass sie je lebendig gewesen war. Jedoch wird an Lagerfeuern im Flüsterton von ihr erzählt und in den Zelten der Scheichs murmeln die Großmütter über sie, so dass alle Stämme sie meiden, ohne ganz zu wissen, weshalb. Es war dieser Ort, von dem der wahnsinnige Dichter Abdul Alhazred in der Nacht träumte, ehe er sein mysteriöses Reimpaar sang:

Was ewig niederliegt, das ist nicht tot,
Und letztlich selbst der Tod zu sterben droht.

Ich hätte wissen müssen, dass die Araber guten Grund hatten, die Stadt ohne Namen zu meiden, die von keinem lebenden Menschen erblickte Stadt, von der seltsame Geschichten erzählten, doch setzte ich mich darüber hinweg, ging mit meinem Kamel in die unbrettere Wüste. Ich allein habe sie gesehen und daher trägt kein anderes Gesicht als meines so grässliche Spuren der Angst; deshalb zittert kein anderer Mensch so entsetzlich, wenn der Nachtwind an den Fenstern rüttelt. Als ich auf sie stieß, blickte sie mich in der grausigen Stille ihres unendlichen Schlafs an, kalt von den Strahlen eines gleichgültigen Mondes inmitten der Wüstenhitze. Und als ich ihren Blick erwiderte, vergaß ich meinen Triumph darüber, sie gefunden zu haben und hielt mit meinem Kamel an, um die Morgen-dämmerung zu erwarten.

Stundenlang wartete ich, bis es im Osten graute und die Sterne verblassten und das Grau sich in rosenrotes Licht verwandelte, eingefasst in Gold. Ich vernahm ein Seufzen und sah einen Sandsturm zwischen dem antiken Gestein aufstieben, obschon der Himmel klar war und still die unermesslichen Weiten der Wüste. Dann sah ich durch den abziehenden, kleinen Sandsturm auf einmal über der fernen Grenze der Wüste den lodernden Rand der Sonne aufgehen und in meinem fiebernden Zustande bildete ich mir ein, aus einer entlegenen Tiefe käme das Schlagen metallischer Musik, um die feurige Scheibe zu grüßen,

so wie Memnon sie von den Ufern des Nils grüßt. In meinen Ohren gellte es und meine Phantasie brodelte, als ich mein Kamel langsam über den Sand an jene stimmlose, steinerne Stätte führte; jene Stätte, zu alt für Ägypten und Meroë, sich ihrer zu erinnern; jene Stätte, die von allen lebenden Menschen ich allein gesehen habe.

Ich streifte ein- und ausgehend zwischen den unförmigen Fundamenten der Häuser und Paläste umher, fand nirgends eine Schnitzerei oder Inschrift vor, die von den Menschen, sofern es Menschen waren, berichtete, welche die Stadt gebaut und vor so langer Zeit darin gelebt hatten. Ungesund war die Altertümlichkeit dieser Stätte und ich sehnte mich danach, dass mir irgendein Zeichen oder Bauelement unterkäme, zum Beweis, dass tatsächlich Menschen der Stadt ihre Gestalt gegeben hatten. In den Ruinen gab es manche *Größenverhältnisse und Abmessungen*, die mir missfielen. Ich hatte einiges an Werkzeug bei mir und grub innerhalb der Mauern der zerstörten Gebäude, doch war mein Fortschritt schleppend und nichts von Bedeutung kam zum Vorschein. Als Nacht und Mond wiederkehrten, spürte ich einen kalten Wind, der neue Furcht mit sich brachte, so dass ich es nicht wagte, in der Stadt zu bleiben. Und als ich mich außerhalb der antiken Mauern zum Schlafen legte, zog ein kleiner, seufzender Sandsturm hinter mir auf, der über das graue Gestein fegte, obgleich der Mond hell schien und der Großteil der Wüste still dalag.

Ich erwachte genau im Morgengrauen aus einer Prozession scheußlicher Träume, in meinen Ohren gellte es wie von metallischem Gedröhnen. Ich sah die Sonne rötlich durch die letzten Ausläufer eines kleinen Sandsturms spähen, der über der Stadt ohne Namen schwieg und bemerkte die Stille der restlichen Landschaft. Einmal mehr wagte ich mich in diese brütenden Ruinen, die unter dem Sande aufquollen wie ein Ungeheuer unter der Bettdecke und grub erneut vergebens nach Relikten der vergessenen Rasse. Zur Mittagsstunde ruhte ich und am Nachmittage verbrachte ich viel Zeit damit, die Mauern, die früheren Straßen und die Grundrisse der nahezu verschwundenen Gebäude nachzuzeichnen. Ich ersah, dass die Stadt wahrhaft mächtig gewesen war und die Ursprünge ihrer Größe gaben mir zu denken. Ich malte mir die Herrlichkeit eines so fernen Zeitalters aus, dass Chaldäa sich seiner nicht entsann und dachte an Sarnath die Verdammte, die sich im Lande Mnar erhob, als die Menschheit jung war und an Ib, aus grauem Stein gemeißelt, bevor die Menschheit existierte.

Mit einem Mal stieß ich auf eine Stelle, wo sich das Grundgestein kahl aus dem Sande erhob und eine niedrige Felswand bildete; und freudig sah ich hier, was weitere Spuren des vorsintflutlichen Volkes zu versprechen schien. Grob aus der Oberfläche der Felswand gehauen, waren die unverkennbaren Fassaden mehrerer kleiner, plumper Steinhäuser oder -tempel, deren Inneres etliche Geheimnisse aus Epochen bewahren mochte, die für jede Zeitrechnung zu entlegen

waren, wenngleich Sandstürme sämtliche Schnitzereien, die es an der Außenseite gegeben haben mochte, längst ausgetilgt hatten.

All die dunklen Öffnungen in meiner Nähe waren äußerst niedrig und vom Sande verstopft, doch ich schaufelte eine mit meinem Spaten frei und kroch, eine Fackel tragend hindurch, um zu enthüllen, welche Mysterien auch immer sie enthalten mochten. Als ich im Inneren war, sah ich, dass die Kaverne eigentlich ein Tempel war und erblickte deutliche Anzeichen der Rasse, die hier gelebt und gebetet hatte, bevor die Wüste zur Wüste wurde. Primitive Altäre, Pfeiler und Nischen, alle eigentlich niedrig, fehlten nicht und obschon ich keine Bildhauerarbeiten oder Fresken sah, gab es viel bemerkenswertes Gestein, das eindeutig mit künstlichen Mitteln zu Symbolen geformt war. Die geringe Höhe der gemeißelten Kammer war sehr befreudlich, konnte ich doch kaum mehr als kriechen; jedoch war die Fläche so beträchtlich, dass meine Fackel lediglich jeweils einen Teil davon sichtbar machte. In einigen der weiter entfernten Ecken erschauerte ich, denn gewisse Altäre und Steine deuteten auf vergessene Riten von schrecklicher, abstoßender und unerklärlicher Natur hin und ließen mich grübeln, welcher Menschenschlag einen solchen Tempel geschaffen und aufgesucht haben könnte. Als ich alles gesehen hatte, was die Stätte enthielt, kroch ich wieder hinaus, begierig darauf, zu entdecken, was die anderen Tempel hervorbringen mochten.

Nun brach die Nacht herein, doch verstärkten die greifbaren Gegenstände, die ich gesehen hatte, mehr meine Neugier als meine Furcht, so dass ich vor den langen, vom Monde geworfenen Schatten nicht floh, die mich noch erschreckt hatten, als ich die Stadt ohne Namen erstmals sah. Im Zwielicht räumte ich eine weitere Öffnung frei und kroch mit einer neuen Fackel hinein, wobei ich noch mehr grobes Gestein und Symbole vorfand, wenngleich nichts Konkreteres als der andere Tempel enthalten hatte. Der Raum war genau so niedrig, doch um einiges weniger breit und endete in einem äußerst schmalen Durchgang, vollgestopft mit obskuren und kryptischen Schreinen. Bei diesen Schreinen spähte ich umher, als von außerhalb ein Geräusch sowohl von einem Windstoß als auch von meinem Kamel die Stille durchbrach und es mich ins Freie zog, um nachzusehen, was das Tier erschreckt hatte.

Der Mond schimmerte klar über den urtümlichen Ruinen und beleuchtete eine dichte Sandwolke, die von einem starken, doch nachlassenden Wind verweht wurde, der von einer Stelle längs der Felswand vor mir zu kommen schien. Ich wusste, dieser kalte, sandkörnige Wind hatte das Kamel beunruhigt und war dabei, es an eine besser geschützte Stelle zu führen, als ich zufällig aufblickte und sah, dass über der Felswand kein Wind ging. Dies erstaunte und verängstigte mich, doch ich erinnerte mich sogleich an die plötzlichen, örtlichen Sandstürme, die ich vor Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gesehen und gehört hatte,

und wertete dies als etwas Normales. Ich entschied, dass der Wind aus einer Felsspalte kommen musste, die in eine Kaverne führte und beobachtete den unruhigen Sand, um ihn bis zu seinem Ursprung zu verfolgen; jedoch erkannte ich bald, dass er aus der schwarzen Mundhöhle eines weit entfernten, südlich von mir gelegenen Tempels kam, beinahe außer Sichtweite. Ich stapfte gegen die erstickende Sandwolke in Richtung dieses Tempels, der, als ich mich ihm näherte, höher aufragte als der Rest und einen Zugang aufwies, der weit weniger mit verbackenem Sand verstopft war. Ich wäre eingetreten, hätte nicht die fürchterliche Kraft des eisigen Windes beinahe meine Fackel ausgelöscht. Er strömte irrsinnig aus der finsternen Tür, unheimlich seufzend, als er den Sand aufstieben ließ und über die sonderbaren Ruinen verteilte. Bald wurde er schwächer und der Sand legte sich zunehmend, bis er zuletzt wieder zur Ruhe kam; doch schien eine Präsenz das geisterhafte Gestein der Ruinen zu belauern und als ich zum Monde aufsah, schien er zu zittern, wie in unruhigen Gewässern gespiegelt. Ich fürchtete mich mehr als ich zu erklären vermochte, doch nicht genug, um meinen Durst nach Wundern zu stillen; also schritt ich, sobald sich der Wind vollständig gelegt hatte, in die finstere Kammer, aus der er gekommen war.

Dieser Tempel war, wie ich mir von außerhalb vorgestellt hatte, größer als irgendeiner derjenigen, die ich bereits besucht hatte; vermutlich eine natürliche Kaverne, da sie die Winde einer jenseitigen Region herantrug. Ich konnte hier einigermaßen aufrecht stehen, sah jedoch, dass die Steine und Altäre so niedrig waren, wie jene in den anderen Tempeln. An Wänden und Decke erblickte ich erstmals einige Spuren der Bildkunst der vorzeitlichen Rasse: Seltsame, gewellte Malstriche, die fast verblasst oder abgebröckelt waren und auf zweien der Altäre sah ich in zunehmender Aufregung ein Gewirr eingemeißelter krummer Linien. Als ich meine Fackel höher hielt, erschien mir die Form der Decke zu regelmäßig, um naturgegeben zu sein und ich fragte mich, woran die prähistorischen Steinmetze zuerst gearbeitet hatten. Ihre ingenieurtechnische Fähigkeit musste enorm gewesen sein.

Alsdann zeigte mir ein helleres Auflodern meiner Fackel, wonach ich gesucht hatte: Die Öffnung zu jenen entlegeneren Abgründen, von woher der plötzliche Wind geweht hatte und mir wurde schwach zumute, als ich sah, dass eine niedrige und eindeutig *künstliche* Tür aus dem soliden Fels herausgemeißelt war. Ich hielt meine Fackel hinein und erblickte einen schwarzen Tunnel, dessen Decke sich tiefliegend über einer groben Flucht äußerst niedriger, zahlloser und steil abwärts führender Stufen wölbte. Immerzu werde ich diese Stufen in meinen Träumen sehen, denn ich sollte noch erfahren, was sie bedeuteten. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, ob es Stufen waren oder bloße Trittstellen auf einem jähnen Abstieg. Mein Geist war ein Strudel irrsinniger Gedanken und die Worte und Warnungen arabischer Propheten schienen über die Wüste zu treiben,

aus jenen Ländern, die der Mensch kennt, hin zur Stadt ohne Namen, die kein Mensch zu kennen wagt. Doch zögerte ich nur einen Augenblick, bevor ich weiter durch das Portal trat und vorsichtig den Abstieg die steile Passage hinab begann, die Füße voran, wie auf einer Leiter.

Einzig in den entsetzlichen Wahngespenstern von Drogen oder Delirium kann je ein anderer Mensch einen solchen Abstieg wie meinen erlebt haben. Die schmale Passage führte unendlich, wie ein grässlich spukender Brunnen abwärts und die Fackel, die ich über meinen Kopf hielt, vermochte die unbekannten Tiefen, auf die ich zu kroch, nicht zu erhellen. Ich verlor das Zeitgefühl und vergaß, meine Taschenuhr zu Rate zu ziehen, wenngleich mir bange wurde, als ich an die Entfernung dachte, die ich durchmessen hatte. Richtung und Gefälle waren wechselhaft und einmal geriet ich in einen langen, niedrigen, flachen Abschnitt, worin ich mich, die Füße voran, am Felsboden entlang hindurchwinden musste, meine Fackel auf Armeslänge hinter dem Kopfe haltend. Die Stelle war nicht einmal hoch genug, um zu knien. Darauf folgten mehr steile Stufen und ich kletterte immer noch endlos abwärts, als mein schwindendes Fackellicht erlosch. Ich glaube, ich bemerkte das zu dem Zeitpunkt nicht, denn als es mir auffiel, hielt ich sie immer noch über mir, als wäre sie angezündet. Ich hatte mein Gleichgewicht ganz verloren angesichts des Triebes nach dem Seltsamen und Unbekannten, der mich zu einem Wanderer über die Erde und zum Jäger ferner, vorzeitlicher und verbotener Stätten gemacht hatte.

In der Finsternis flammten vor meinem Geist Fragmente aus meiner wohlgehegten Schatzkammer dämonischer Überlieferung auf; Sätze des wahnsinnigen Arabers Alhazred, Abschnitte aus den apokryphen Alpträumen des Damaskios und verrufene Zeilen aus dem wahnhaften „Image du Monde“ des Gauthier de Metz. Ich wiederholte wunderliche Auszüge und murmelte von Afrasiab und den Dämonen, die mit ihm den Oxus hinabtrieben; später sang ich wieder und wieder eine Wendung aus einer von Lord Dunsanys Erzählungen - „die Schwärze des Abgrunds ohne Widerhall“. Einmal, als der Abstieg unglaublich steil wurde, rezitierte ich im Singsang etwas von Thomas Moore, bis ich mich fürchtete, mehr davon wiederzugeben:

„Ein See der Finsternis, ein Schwarz
Wie's nur im Hexenkessel giert,
Wenn Mondkraut darin destilliert.
Nach vorn gelehnt, schon im Begriff
Die abgrundtiefe Kluft zu quer'n,
Im sorgenvollen Blicke nur
Der Anhaltspunkte glatter Schliff,
Dazu versehen mit Glasur
Aus Dunkelheit, wie Todes Meer
Sie auswirft in die schleimig' Flur.“

Die Zeit hatte ganz zu existieren aufgehört, als meine Füße wieder ebenen Grund spürten und ich fand mich an einer Stätte wieder, die geringfügig höher war als die Räume in den zwei kleineren Tempeln, die jetzt so unberechenbar weit über meinem Kopfe lagen. Stehen konnte ich nicht ganz, vermochte aber aufrecht zu knien und so schlurfte und kroch ich ziellos im Dunkeln hin und her. Ich begriff bald, dass ich mich in einem schmalen Korridor aufhielt, an dessen Wänden hölzerne Behälter mit gläsernen Frontseiten aufgereiht waren. Als ich in dieser paläozoischen und abgründigen Stätte Gegenstände wie poliertes Holz und Glas erspürte, schauderte ich ob der möglichen Schlussfolgerungen. Die Behälter waren anscheinend auf jeder Seite des Korridors in regelmäßigen Abständen angeordnet und sie waren länglich und horizontal, auf grässliche Weise ihrer Gestalt und Größe nach Särgen ähnlich. Als ich zwei oder drei zur weiteren Begutachtung verrücken wollte, fand ich sie gut befestigt.

Ich sah ein, dass es sich um einen langen Korridor handelte, also stolperte ich schnell in einem kriechenden Lauf vorwärts, der makaber erschienen wäre, hätte jemandes Auge mich in der Schwärze beobachtet, wie ich gelegentlich von einer Seite zur anderen querte, um meine Umgebung zu erspüren und sicherzugehen, dass sich die Wände und die Reihen der Behälter immer noch weiter erstreckten. Der Mensch ist an das visuelle Denken derart gewöhnt, dass ich die Finsternis beinahe vergaß und mir den endlosen Korridor aus Holz und Glas in seiner niederen, dicht besetzten Monotonie vorstellte, als würde ich ihn sehen. Und dann, in einem Augenblick der unbeschreiblichen Ergriffenheit, sah ich ihn wirklich.

Wann genau meine Phantasie in wirkliches Sehen überging, kann ich nicht sagen, doch allmählich kam von vorn ein Schimmern und mit einem Schlag begriff ich, dass ich die dunklen Konturen des Korridors und der Behälter sah, enthüllt durch eine unbekannte, unterirdische Phosphoreszenz. Für eine kurze Weile war alles genau so, wie ich es mir vorgestellt hatte, da das Schimmern ganz schwach war, doch als ich mechanisch weiter voraus in das stärkere Licht taumelte, begriff ich, dass meine Einbildungskraft allzudürftig gewesen war. Dieser Korridor war kein plumper Überrest, wie die Tempel in der Stadt oben, sondern ein Monument der herrlichsten und exotischsten Kunstfertigkeit. Reich, plastisch und kühn waren die Motive und Abbildungen, welche ein fortlaufendes System aus Wandbildern bildeten, deren Linien und Farben unbeschreiblich waren. Die Behälter waren aus einem merkwürdigen, goldenen Holz, mit Frontseiten aus erlesenen Glas und sie enthielten die mumifizierten Gestalten von Kreaturen, deren Groteske des Menschen wüsteste Träume übertraf.

Eine Vorstellung dieser Monstrositäten zu vermitteln ist unmöglich. Sie gehörten der reptilen Gattung an - die Umrisse ihrer Leiber wiesen mal auf das Krokodil, mal auf die Robbe hin, doch häufiger noch auf nichts, wovon der

Naturforscher oder der Paläontologe jemals gehört haben. Ihre Größe entsprach ungefähr der eines kleinen Menschen und ihre Vorderbeine liefen in feingliedrigen und offenbar gelenkigen Füßen aus, die menschlichen Händen und Fingern sonderbar ähnlich sahen. Doch das Sonderbarste von allem waren ihre Häupter, die einen Zuschnitt aufwiesen, der alle bekannten biologischen Grundsätze missachtete. Mit nichts sind derlei Wesen gut zu vergleichen – in einem Augenblick stellte ich gedanklich so Verschiedenes nebeneinander wie die Katze, die Bulldogge, den mythischen Satyr und das menschliche Wesen. Jupiter selbst hatte keine so ungeheure und hervorstehende Stirn, jedoch verorteten die Hörner und das Fehlen eines Geruchsorgans und der alligatorenartige Kiefer die Wesen außerhalb aller gängigen Kategorien. Eine Zeit lang erörterte ich, ob die Mumien echt wären, halb argwöhnend, sie wären künstliche Abgötter, doch befand ich bald, dass sie tatsächlich eine Spezies des Erdaltertums waren, die hier gehaust hatte, als die Stadt ohne Namen lebendig war. Zur Krönung ihrer Groteske waren die meisten von ihnen prachtvoll in die teuersten Stoffe gekleidet und verschwenderisch mit Schmuckstücken aus Gold, Edelsteinen und unbekannten, glänzenden Metallen überladen.

Die Bedeutung dieser kriechenden Kreaturen muss ungeheuer gewesen sein, denn sie besetzten den ersten Platz unter den wilden Motiven auf den freskenverzierten Wänden und der Decke. Mit unvergleichlichem Geschick hatte der Künstler sie in ihrer eigenen Welt aufgemalt, worin sie Städte und Gärten hatten, die passend für ihre Größenverhältnisse gestaltet waren und ich konnte mir ihre gemalte Historie nicht anders als allegorisch denken, wohl als Verweis auf die Entwicklung der Rasse, die sie angebetet hatte. Die Kreaturen, sagte ich mir, waren für die Menschen der Stadt ohne Namen das, was die Wölfin für Rom war oder was irgendein Totemtier für einen Indianerstamm ist.

Indem ich diese Ansicht vertrat, glaubte ich, in groben Zügen ein grandioses Epos der Stadt ohne Namen nachzeichnen zu können; die Geschichte einer mächtigen Metropole an der Meeresküste, welche die Welt beherrschte, ehe Afrika sich aus den Wellen erhob und von ihrem Ringen, als das Meer sich zurückzog und die Wüste in das fruchtbare Tal kroch, das sie barg. Ich sah ihre Kriege und Triumphen, ihre Drangsale und Niederlagen und daraufhin ihren schrecklichen Kampf gegen die Wüste, als Tausende ihres Volkes - hier allegorisch repräsentiert durch die grotesken Reptilien - dazu getrieben wurden, sich ihren Weg auf wundersame Weise durch die Felsen hinab in eine andere Welt zu meißeln, von der ihre Propheten ihnen erzählt hatten. Dies alles war in der lebhaftesten Weise sonderbar und realistisch und die Verbindung mit dem fürchterlichen Abstieg, den ich zurückgelegt hatte, unverkennbar. Selbst die Korridore erkannte ich wieder.

Als ich weiter den Korridor entlang in Richtung des helleren Lichtes kroch,

erblickte ich spätere Stadien des aufgemalten Epos - den Abschied der Rasse, die in der Stadt ohne Namen und dem Tal ringsum zehn Millionen Jahre lang gehaust hatte; die Rasse, deren Seelen dahingeschwunden waren durch die Aufgabe jener Stätten, die ihr Fleisch so lange gekannt hatte; wo sie sich in der Jugendzeit der Erde als Nomaden niedergelassen hatten, als sie aus dem jungfräulichen Fels die urweltlichen Schreine schlug, deren Verehrung sie niemals unterließen. Jetzt, bei besserem Lichte, studierte ich die Bildnisse genauer und indem ich mir in Erinnerung rief, dass die fremdartigen Reptilien die unbekannten Menschen darstellten, sann ich über die Bräuche in der Stadt ohne Namen nach. Etliches war merkwürdig und unerklärlich. Diese Zivilisation, die auch ein geschriebenes Alphabet mit umfasste, war anscheinend zu höherem Range aufgestiegen als jene unermesslich späteren Zivilisationen Ägyptens und Chaldäas, allerdings gab es kuriose Auslassungen. Ich konnte zum Beispiel keine Abbildungen entdecken, die den Tod oder die Bräuche bei der Bestattung darstellten, außer solchen, die in Verbindung standen zu Kriegen, Gewalt und Seuchen und ich wunderte mich über die gezeigte Zurückhaltung in Bezug auf den natürlichen Tod. Es war, als hätte man ein Wunschbild irdischer Unsterblichkeit als eine aufheiternde Illusion gehegt.

Noch näher am Ende der Passage waren gemalte Szenen von äußerster Anschaulichkeit und Extravaganz; kontrastierende Ansichten der Stadt ohne Namen in ihrer Verlassenheit und zunehmenden Verfall und von dem mysteriösen, neuen Gefilde oder Paradies, zu dem die Rasse sich ihren Weg durch das Gestein frei gehauen hatte. In diesen Bildern wurden die Stadt und das Tal allzeit im Mondlicht gezeigt, mit einem goldenen, über den verfallenen Mauern schwebenden Glorienschein, der halb noch die phantastische Vollkommenheit früherer Zeiten offenbarte, gespenstisch und trügerisch durch den Künstler dargestellt. Die paradiesischen Szenen waren beinahe zu extravagant, um glaubwürdig zu sein; sie bildeten eine verborgene Welt ewigen Tages ab, erfüllt von herrlichen Städten und ätherischen Hügeln und Tälern. Auf dem allerletzten glaubte ich Anzeichen eines künstlerischen Tiefpunktes zu sehen. Die Bilder waren weniger kunstfertig und um einiges bizarer als selbst die wildesten unter den früheren Szenen. Sie schienen einen langsam Niedergang des urzeitlichen Stammes festzuhalten, gepaart mit einer zunehmenden Grausamkeit gegenüber der Außenwelt, aus der man durch die Wüste vertrieben worden war. Die Gestalt des Volkes - immerzu durch die heiligen Reptilien repräsentiert - schien allmählich zu verkümmern, wenngleich ihr Geist, so wie er über den Ruinen im Mondlicht schwebend abgebildet wurde, im Verhältnis hinzugewann. Ausgezehrte Priester, dargestellt als Reptilien in kunstvollen Gewändern, verfluchten die Luft oberhalb und alle, die sie atmeten. Und eine letzte, entsetzliche Szene zeigte einen primitiv aussehenden Mann, vielleicht einen der Pionier des uralten Irem, der Stadt der Säulen,

der von Angehörigen der älteren Rasse in Stücke gerissen wurde. Ich erinnerte mich an die Furcht der Araber vor der Stadt ohne Namen und war froh, dass die grauen Wände und die Decke hinter jener Stelle kahl waren.

Während ich den Prunk der Geschichte auf den Wandbildern betrachtete, war ich dem Ende des Korridors mit der niedrigen Decke sehr nahe gekommen und wurde eines großen Tores gewahr, durch das all die strahlende Phosphoreszenz kam. Als ich darauf zu kroch, schrie ich laut auf vor transzendentem Erstaunen angesichts dessen, was dahinter lag; denn anstelle weiterer und hellerer Kammern gab es dort einzig eine grenzenlose Leere gleichbleibenden Strahlens, so wie man sich den Ausblick vom Gipfel des Mount Everest auf ein von der Sonne erleuchtetes Nebelmeer vorstellt. Hinter mir war ein so beengter Korridor, dass ich darin nicht aufrecht zu stehen vermochte; vor mir eine Unendlichkeit subterranean Glanzes.

Das obere Ende einer Treppenflucht reichte vom Korridor aus in den Abgrund hinunter - zahllose, niedrige Stufen wie jene der schwarzen Abschnitte, die ich durchquert hatte - doch nach einigen Metern verbargen die leuchtenden Schwaden alles. Aufgeschwungen gegen die Mauer auf der linken Seite des Korridors war eine massive, unglaublich dicke und mit phantastischen Flachreliefs verzierte Tür aus Messing, die, falls sie zufiele, die gesamte Innerwelt des Lichtes von den Gewölben und Korridoren im Fels abschließen würde. Ich schaute die Stufen an und wagte mich einstweilen nicht zu ihnen vor. Ich berührte die offene Messingtür und vermochte sie nicht zu bewegen. Danach sank ich hingestreckt auf den steinernen Untergrund, mein Geist entflammt mit ungeheuren Überlegungen, die nicht einmal eine todesähnliche Erschöpfung vertreiben konnte.

Als ich so mit geschlossenen Augen still dalag, frei nachsinnend, kam mir etliches, was ich auf den Fresken nur flüchtig bemerkte, mit neuer und furchtbarer Bedeutung zurück in den Sinn - Szenen, welche die Stadt ohne Namen in ihrer Blütezeit darstellten, die Pflanzenwelt des Tales ringsumher und die fernen Länder, mit denen ihre Kaufleute handelten. Die Allegorie der kriechenden Kreaturen verblüffte mich in ihrer durchgängigen Prominenz und es wunderte mich, dass sie in einer gemalten Geschichte von derartiger Tragweite so genau eingehalten wurde. Auf den Fresken war die Stadt ohne Namen in Größenverhältnissen gezeigt worden, die zu den Reptilien passten. Ich fragte mich, was ihre wahre Proportion und Herrlichkeit gewesen war und bedachte für einen Augenblick gewisse Kuriositäten, die mir an den Ruinen aufgefallen waren. Neugierig dachte ich an die geringe Höhe der urweltlichen Tempel und des unterirdischen Korridors, die ohne Zweifel aus Ehrerbietung für die dort verehrten reptilen Gottheiten so gemeißelt worden waren. Vielleicht hatten die Rituale sogar ein Kriechen in Imitation der Kreaturen eingeschlossen.

Keine Religionstheorie konnte allerdings erklären, warum die waagerechte Passage in jenen phantastischen Abgang so niedrig sein sollte wie die Tempel - oder noch niedriger, da man darin nicht einmal knien konnte. Als ich an die kriechenden Kreaturen dachte, deren abscheuliche, mumifizierte Gestalten mir so nahe waren, verspürte ich ein neues Herzklopfen der Angst. Sonderbar sind gedankliche Assoziationen und ich erschrak angesichts der Vorstellung, dass außer dem armseligen, primitiven Mann, der auf dem letzten Bild in Stücke gerissen wurde, ich selbst die einzige menschliche Gestalt unter den vielen Relikten und Symbolen uranfänglichen Lebens war.

Doch wie immer in meinem seltsamen und umherschweifenden Dasein vertrieb alsbald das Staunen die Angst, denn der phosphoreszierende Abgrund und das, was er bergen mochte, boten eine Fragestellung auf, die des größten Entdeckers würdig war. Dass eine sonderbare Welt der Mysterien weit unterhalb dieser Flucht eigenartig niedriger Stufen lag, konnte ich nicht anzweifeln und ich hoffte, dort jene menschlichen Denkmale zu finden, deren Darbietung der bemalte Korridor mir versagt hatte. Die Fresken hatten unglaubliche Städte, Hügel und Täler in diesem tieferen Gefilde abgebildet und meine Phantasie weilte bereits in den prächtigen und gigantischen Ruinen, die mich erwarteten.

Meine Ängste betrafen allerdings eher die Vergangenheit als die Zukunft. Nicht einmal das physische Entsetzen über meine Situation in jenem beengten Korridor mit seinen toten Reptilien und vorsintflutlichen Fresken, Meilen unter der mir bekannten Welt im Angesicht einer anderen Welt unheimlichen Nebels und Lichtes, konnte sich mit dem Todesschrecken messen, den ich vor der entsetzlichen Altertümlichkeit der Szenerie und ihrer Seele empfand. Ein so gewaltiges Alter, dass jedes Maß hinfällig ist, schien von dem urweltlichen Gestein und dem aus dem Fels geschlagenen Tempeln der Stadt ohne Namen zu schielen, derweil die allerletzten der erstaunlichen Karten auf den Fresken Ozeane und Kontinente zeigten, die der Mensch vergessen hat, nur hier und dort mit einer vage vertrauten Kontur. Was in den geologischen Weltaltern geschehen sein könnte, seit die Malereien aufhörten und die todesverachtende Rasse sich grollend dem Verfall ergab, konnte niemand sagen. Einst hatten diese Kavernen und die phosphoreszierenden Gefilde jenseits davon vor Leben gewimmelt; jetzt war ich allein mit den plastischen Relikten und ich erzitterte bei dem Gedanken an die zahllosen Zeitalter, durch welche hindurch die Relikte eine stille und einsame Wacht gehalten hatten.

Abrupt kam es zu einer weiteren Attacke jener akuten Angst, die mich stoßweise gepackt hatte, seit ich erstmals das entsetzliche Tal und die Stadt ohne Namen unter einem kalten Monde sah und trotz meiner Erschöpfung fand ich mich dabei wieder, wie ich in eine sitzende Haltung aufschreckte und zurück den schwarzen Korridor entlang starnte, in Richtung der Tunnel, die zur Außenwelt

emporstiegen. Meine Empfindungen glichen sehr denen, die mich dazu gebracht hatten, die Stadt ohne Namen des Nachts zu meiden und sie waren so unerklärbar wie eindringlich. Jedoch erhielt ich im nächsten Augenblick einen noch größeren Schock in Form eines bestimmten Geräuschs - des ersten, welches das vollkommene Schweigen dieser gruftartigen Tiefen brach. Es war ein tiefes, leises Seufzen wie von einer fernen Schar verdampter Seelen und kam aus der Richtung, in die ich starrte. Die Lautstärke nahm rapide zu, bis es bald furchtbar in dem niedrigen Korridor widerhallte und gleichzeitig wurde ich mir eines erhöhten Durchzugs kalter Luft bewusst, der ebenfalls aus den Tunneln und von der Stadt oberhalb heranströmte. Die Berührung durch diesen Hauch schien mir mein Gleichgewicht wiederzugeben, denn ich erkannte sogleich jene Windstöße wieder, die bei jedem Sonnenaufgang und -untergang aus dem Munde des Abgrundes aufgestiegen waren und von denen mir einer in der Tat zur Entdeckung der verborgenen Tunnel gedient hatte. Ich schaute auf meine Taschenuhr und sah, dass der Sonnenaufgang nahe war, daher wappnete ich mich, um dem Sturmwind zu widerstehen, der hinabfegte in seine Kavernenheimat, wie er am Abend hervorgefegt war. Meine Angst ließ wieder nach, da natürliche Phänomene tendenziell das Grübeln über das Unbekannte zerstreuen.

Immer wahnsinniger ergoss sich der kreischende, jammernde Nachtwind in jene Kluft der inneren Erde. Ich stürzte wieder bäuchlings hin und hielt mich vergeblich am Erdboden fest, aus Furcht, gewaltsam durch das offene Tor in den phosphoreszierenden Abgrund gefegt zu werden. Eine solche Heftigkeit hatte ich nicht erwartet und als ich mir bewusst wurde, dass mein Leib tatsächlich in Richtung des Abgrundes rutschte, wurde ich von tausend neuen Schrecken der Vorahnung und Vorstellung bedrängt. Die Heimücke der Windstöße weckte unglaubliche Phantasien; einmal mehr verglich ich mich schaudernd mit dem einzigen anderen menschlichen Bilde in jenem furchtbaren Korridor, dem Mann, der von der namenlosen Rasse in Stücke gerissen wurde, denn dem Teufelsgriff der rasenden Windströme schien ein rachsüchtiger Zorn innezuwohnen, der ob seiner Ohnmacht nur umso stärker war. Ich glaube, kurz vor dem Ende kreischte ich verzweifelt - ich war beinahe wahnsinnig - doch falls ich es tat, verlor sich mein Geschrei in dem höllengeborenen Chaos der heulenden Windgeister. Ich suchte gegen den mörderischen, unsichtbaren Schwall anzukriechen, jedoch vermochte ich nicht einmal meine Position zu halten, als ich langsam und erbarungslos in Richtung der unbekannten Welt gedrängt wurde. Zuletzt muss ich ganz den Verstand verloren haben, denn ich verfiel darauf, wieder und wieder das mysteriöse Reimpaar des wahnsinnigen Arabers Abdul Alhazred zu stammeln, der von der Stadt ohne Namen träumte:

Was ewig niederliegt, das ist nicht tot,
Und letztlich selbst der Tod zu sterben droht.

Die grimmigen Wüstengötter allein wissen, was wirklich geschah - welch unbeschreibliche Kämpfe und Kletterei ich in der Finsternis ausstand oder welcher Abaddon mich zurück ins Leben führte, wo ich mich stets erinnern muss und im Nachtwind zittere, bis das Vergessen - oder Schlimmeres - mich holt.

Monströs, widernatürlich, ungeheuer war es - zu weit jenseits aller menschlichen Vorstellung, um für wahr erachtet zu werden, außer in den stillen, verdammenswerten Stunden nach Mitternacht, wenn man keinen Schlaf findet.

Ich sagte, dass der Zorn der rasenden Windstöße infernalisch war - von dämonischem Missklang - und dass seine Stimmen grässlich waren von der aufgestauten Bösartigkeit trostloser Ewigkeiten. Sogleich erschienen jene Stimmen, obwohl noch immer in chaotischer Weise vor mir, meinem hämmernden Hirn so, als nähmen sie hinter mir klare Gestalt an. Und dort unten im Grabe ungezählter, seit Äonen toter Altertümer, Meilen unter der vom Morgenzwielicht erhellten Welt der Menschen, hörte ich das grausige Fluchen und Knurren unbekannter Teufelszungen. Als ich mich umdrehte, sah ich gegen den leuchtenden Äther des Abgrunds die Umrisse dessen, was vor dem Halbdunkel des Korridors unsichtbar war - eine alptraumhafte Rotte hetzender Teufel; hassverzerrt, grotesk gerüstet, halb durchsichtig; Teufel von einer Rasse, die kein Mensch verwechseln kann - die kriechenden Reptilien der Stadt ohne Namen.

Und als der Wind sich legte, wurde ich in die von Ghulen bevölkerte Schwärze der Erdeingeweide gestürzt; denn hinter der letzten der Kreaturen schloss sich dröhnend die große Messingtür, mit dem ohrenzerreißenden Donnern metallischer Musik, deren Widerhall hinaus wogte in die ferne Welt, um die aufgehende Sonne zu grüßen, so wie Memnon sie von den Ufern des Nils grüßt.